Pressespiegel

Datum: Montag, 27. Oktober 2025

Medium: PZ

Thema: „Schwanensee“/Rezension

Flügel, Fantasie, Freiheit: Ein Schwanensee wie nie

Markowitz und Valverde präsentieren in Pforzheim eine Neuinszenierung von Schwanensee: frei interpretiert, emotional dicht und nah am Publikum. **Dietmar Bastian | pforzheim**

Was für ein Triumph für Guido Markowitz und Mar Rodríguez Valverde! Ihre Neuinszenierung des Schwanensee-Sujets, von Tanzbegeisterten seit Wochen herbeigesehnt, übertraf am Freitagabend alle Erwartungen und wurde im ausverkauften Großen Haus von Jung und Alt stürmisch gefeiert. Was ist neu? Die Kopfbilder, die sich bei den meisten Menschen einstellen, wenn sie an die Geschichte des Prinzen denken, der sich in einen Schwan verliebt, kann man getrost über Bord werfen. Ein Großaufgebot von 48 Schwänen, wie in der berühmten Fassung von Marius Petipa, die in weißen Röckchen auf Spitze tanzen, gibt es nicht. Die strenge Technik des klassischen Balletts, die aufrechte Körperhaltung, die seit Jahrhunderten tradierten Bewegungen auf genau festgelegten Grundpositionen, oft in Spitzenschuhen, ist Markowitz‘ Sache nicht. Das weiß man in Pforzheim.

Er sucht – zum ersten Mal mit Mar Rodríguez Valverde als gleichberechtigter Partnerin – nach einer freieren, emotionaleren Deutung des Stoffes. Er sucht, individuelle Gefühle durch natürlichere, experimentellere Bewegungen auszudrücken und Körper, Geist und Emotionen zu einer Einheit zu formen. Natürlichkeit statt Künstlichkeit, könnte man vielleicht sagen. Apropos Bewegungen: In einem im Programmheft abgedruckten Interview mit Markowitz und Valverde ist zu lesen, die Tänzerinnen und Tänzer seien in die Choreografie mit einbezogen worden, hätten in einem „gemeinsamen Prozess“ Ideen entwickelt und ausgehandelt, die sich an den Bewegungsmustern echter Schwäne orientieren. Es seien wiederkehrende Muster und Motive in der Choreografie, die die „spezifischen Bewegungsqualitäten der Schwäne erkennbar werden lassen“, so Valverde. Dieselben Kopf-, Dreh- und Flügelbewegungen kehren wie bei einem Ostinato immer wieder und lassen das Geschehen am Ende auch wie aus einem Guss erscheinen.

Diese Pforzheimer Inszenierung ist – das konnte man bei der Uraufführung am Freitag eindrucksvoll erleben – „schwänischer“ als alles andere, was man bisher gesehen hat. Und die Geschichte von der Prinzessin, die vom bösen Zauberer Rotbart verflucht und mit einem Bann belegt wurde und erst durch die wahre Liebe eines Prinzen befreit werden kann, bleibt – zumindest der Spur nach – erhalten. Markowitz und Valverde wollen keine psychologische Deutung, etwa in der Art, dass der weiße und der schwarze Schwan in Wahrheit eine, aber in sich gespaltene Persönlichkeit seien. Auch das alte Klischee, Schwarz ist böse und Weiß ist gut, verwerfen sie. In Pforzheim sind weißer und schwarzer Schwan ein Geschwisterpaar und eigenständige Persönlichkeiten, die beide ihre Geschichte mit dem Prinzen haben. Odile und Odette sind zwei gleichberechtigte Individuen, die halt anders, aber nicht böse oder gut sind. Die Tatsache, dass Markowitz und Valverde die Prinzenmutter und den schwarzen Schwan männlich besetzen, sollte man nicht zu rational oder gar moralisch hinterfragen. Die Inszenierung ist nicht verkopft, sondern folgt einer anderen Logik. Man könnte sie vielleicht Märchen- oder Traumlogik nennen.

Summa summarum: eine tolle, überaus vielschichtige Neuinszenierung, die Solistinnen, Solisten und dem Corps de ballet alles, aber auch wirklich alles, abverlangt und oft an den Grenzen der Anatomie kratzt, die der energetischen Musik Peter Tschaikowskys viel Platz einräumt (hervorzuheben sind die Solo-Violine, die Solo-Oboe, die Harfe und das hochkonzentrierte Dirigat Michael Pichlers), die üppige Walzerszenen auf die Bühne zaubert und viel Gefühl und Humor zulässt. Eine Idee der Inszenierung gefällt dem Publikum ganz besonders: Nach der Pause erobern die Schwänchen den Zuschauerraum und kommen dem Publikum unerwartet nah. Ja, und nach dem Schlussakkord gibt es kein Halten: tosender, nicht enden wollender Applaus im Stehen. Fazit: Muss man gesehen haben!



Flügel, Fantasie, Freiheit: Ein Schwanensee wie nie

Diese Pforzheimer Inszenierung ist besonders „schwänisch“ – die Schwänchen kommen sogar in den Zuschauerraum. FOTOS: ANDREA D'AQUINO

Die vielschichtige Neuinszenierung verlangt dem Ensemble alles ab.

- Markowitz und Valverde präsentieren in Pforzheim eine Neuinszenierung von Schwanensee: frei interpretiert, emotional dicht und nah am Publikum.

DIETMAR BASTIAN | PFORZHEIM

Was für ein Triumph für Guido Markowitz und Mar Rodríguez Valverde! Ihre Neuinszenierung des Schwanensee-Sujets, von Tanzbegeisterten seit Wochen herbeigesehnt, übertraf am Freitagabend alle Erwartungen und wurde im ausverkauften Großen Haus von Jung und Alt stürmisch gefeiert. Was ist neu? Die Kopfbilder, die sich bei den meisten Menschen einstellen, wenn sie an die Geschichte des Prinzen denken, der sich in einen Schwan verliebt, kann man getrost über Bord werfen. Ein Großaufgebot von 48 Schwänen, wie in der berühmten Fassung von Marius Petipa, die in weißen Röckchen auf Spitze tanzen, gibt es nicht. Die strenge Technik des klassischen Balletts, die aufrechte Körperhaltung, die seit Jahrhunderten tradierten Bewegungen auf genau festgelegten Grundpositionen, oft in Spitzenschuhen, ist Markowitz‘ Sache nicht. Das weiß man in Pforzheim.

Er sucht – zum ersten Mal mit Mar Rodríguez Valverde als gleichberechtigter Partnerin – nach einer freieren, emotionaleren Deutung des Stoffes. Er sucht, individuelle Gefühle durch natürlichere, experimentellere Bewegungen auszudrücken und Körper, Geist und Emotionen zu einer Einheit zu formen. Natürlichkeit statt Künstlichkeit, könnte man vielleicht sagen. Apropos Bewegungen: In einem im Programmheft abgedruckten Interview mit Markowitz und Valverde ist zu lesen, die Tänzerinnen und Tänzer seien in die Choreografie mit einbezogen worden, hätten in einem „gemeinsamen Prozess“ Ideen entwickelt und ausgehandelt, die sich an den Bewegungsmustern echter Schwäne orientieren. Es seien wiederkehrende Muster und Motive in der Choreografie, die die „spezifischen Bewegungsqualitäten der Schwäne erkennbar werden lassen“, so Valverde. Dieselben Kopf-, Dreh- und Flügelbewegungen kehren wie bei einem Ostinato immer wieder und lassen das Geschehen am Ende auch wie aus einem Guss erscheinen.

Markowitz und Valverde wollen keine psychologische Deutung, etwa in der Art, dass der weiße und der schwarze Schwan in Wahrheit eine Persönlichkeit seien.

Diese Pforzheimer Inszenierung ist – das konnte man bei der Uraufführung am Freitag eindrucksvoll erleben – „schwänischer“ als alles andere, was man bisher gesehen hat. Und die Geschichte von der Prinzessin, die vom bösen Zauberer Rotbart verflucht und mit einem Bann belegt wurde und erst durch die wahre Liebe eines Prinzen befreit werden kann, bleibt – zumindest der Spur nach – erhalten. Markowitz und Valverde wollen keine psychologische Deutung, etwa in der Art, dass der weiße und der schwarze Schwan in Wahrheit eine, aber in sich gespaltene Persönlichkeit seien. Auch das alte Klischee, Schwarz ist böse und Weiß ist gut, verwerfen sie. In Pforzheim sind weißer und schwarzer Schwan ein Geschwisterpaar und eigenständige Persönlichkeiten, die beide ihre Geschichte mit dem Prinzen haben. Odile und Odette sind zwei gleichberechtigte Individuen, die halt anders, aber nicht böse oder gut sind. Die Tatsache, dass Markowitz und Valverde die Prinzenmutter und den schwarzen Schwan männlich besetzen, sollte man nicht zu rational oder gar moralisch hinterfragen. Die Inszenierung ist nicht verkopft, sondern folgt einer anderen Logik. Man könnte sie vielleicht Märchen- oder Traumlogik nennen.

Summa summarum: eine tolle, überaus vielschichtige Neuinszenierung, die Solistinnen, Solisten und dem Corps de ballet alles, aber auch wirklich alles, abverlangt und oft an den Grenzen der Anatomie kratzt, die der energetischen Musik Peter Tschaikowskys viel Platz einräumt (hervorzuheben sind die Solo-Violine, die Solo-Oboe, die Harfe und das hochkonzentrierte Dirigat Michael Pichlers), die üppige Walzerszenen auf die Bühne zaubert und viel Gefühl und Humor zulässt. Eine Idee der Inszenierung gefällt dem Publikum ganz besonders: Nach der Pause erobern die Schwänchen den Zuschauerraum und kommen dem Publikum unerwartet nah. Ja, und nach dem Schlussakkord gibt es kein Halten: tosender, nicht enden wollender Applaus im Stehen. Fazit: Muss man gesehen haben!